

DAS KREUZ IM KREUZ- FEUER



Christen
in der
Entscheidungs-
phase

S. Joela Krüger

DAS KREUZ IM KREUZFEUER

CHRISTEN IN DER ENTSCHEIDUNGSPHASE

Fast alle waren mit hineingenommen, hineinverwickelt – einige Millionen getaufte Christen ließen sich im Dritten Reich täuschen, verblenden und verführen. Aus der Vergangenheit schrillt eine Alarmglocke in die Gegenwart. Doch angesichts des Grauens der historischen Fakten können wir diesen Alarmruf leicht überhören. Seine eindringliche Botschaft lautet: In jedem von uns steckt latent ein so großes Potential von Blindheit und Verführbarkeit, dass keine Bildungsmaßnahmen, keine positiven Charaktereigenschaften und keine christlichen Vorzeichen uns schützen können. In Zukunft werden vermutlich noch weit größere Herausforderungen, Auseinandersetzungen und Zerreißproben auf uns zukommen. Darum sollten wir diesen Alarmruf hören.

Als Jesus von seinen Jüngern nach Zeichen seiner kommenden Gottesherrschaft gefragt wurde, gab er ihnen keinen Zeitrahmen, kein Programm, keine Erklärungen, sondern als erstes eine ernste Mahnung: „Seht zu, dass euch nicht jemand verführe“ (Matth. 24,4). Jesus wusste, dass seine Jünger verführungsgefährdet sind. Er sieht das ganze Ausmaß der Gefahr, und er warnt: „Weh der Welt der Verführungen wegen! Es müssen ja Verführungen kommen...“ (Matth. 18,7).

Selbstsicherheit macht blind

Jesus kennt unsere Schwachheit, und er kennt die Strategie dessen, den er als Fürst dieser Welt, als Mörder und Lügner von Anfang an bezeichnet.

Zur Strategie dieses Mörders gehört, Lügen in viele gut klingende Worte zu kleiden und mit positiven Absichten zu tarnen. Dafür erweist sich christliches Vokabular und christliche Nächstenliebe als besonders geeignet. Gerade weil wir Christen uns normalerweise nicht als verführungsgefährdet einstufen, werden wir leicht selbstsicher und damit verführungsanfällig. Noch ehe die Lüge an uns herantritt, leben wir bereits in der Lüge der Selbsttäuschung. Unsere Argumente haben wir schnell zur Hand. Viele meinen zu wissen, was intellektuell zumutbar ist – wo die Bibel ernst und wo sie nicht ganz so ernst zu nehmen ist – was überholt und wissenschaftlich längst anders bewiesen ist. Vor allem lassen wir Vorsicht walten, wenn uns der Vorwurf des Fundamentalismus naherücken könnte.

Zu alledem würde uns Jesus sagen: „Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; weil ihr aber sagt: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde“ (Joh. 9,41). Ob wir Blinden uns helfen lassen wollen oder nicht – das ist die Frage.

Der beste Schutz ist Wahrheit

Die einzige Präventivmaßnahme zum Schutz vor Verführungen ist nach 2. Thessalonicher 2,10 die Liebe zur Wahrheit. Unsere natürliche Neigung zur Selbsttäuschung muss durch die Liebe zur Wahrheit überwunden werden. Jede schmerzliche Wahrheit über mich, über meine Familie, Gemeinde und Gemeinschaft, über unsere Stadt und unser Land drängt mich hin zum Kreuz. Hier ist der einzige Ort, an dem traurige Wahrheit in Gnade umgewandelt werden kann. Die Gnade bringt jedes Mal einen besonderen Segen mit sich,

weil sie unser Herz für die Wahrheit sensibilisiert und uns im Nebel unserer Zeit zum Durchblick verhilft. Auf diesem Weg werden wir immer fester mit dem König der Wahrheit verbunden, der sagt: „Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme“ (Joh. 18,37). Die Liebe zur Wahrheit ist Voraussetzung zum Hören seiner Stimme.

Heilsbedeutung oder Missverständnis?

Obleich Paulus bei seinem Ausbildungsniveau andere Schwerpunkte hätte haben können, stellte er leidenschaftlich fest: „Ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten“ (1. Kor. 2,2). Mit der gleichen Intensität schrieb er den Korinthern auch ein ganzes Kapitel über die Auferstehung. Dennoch stand das Zentrum seiner Verkündigung für ihn fest: Jesus, der Gekreuzigte. Für die Gebildeten war das schon damals eine Zumutung. Und so ist es bis heute geblieben. In 1. Korinther 1,18–19 heißt es: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. Denn es steht geschrieben (Jes. 29,14): ‚Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.‘“

Gottes Weisheit hat den Stein, der von den Bauleuten und Sachverständigen verworfen wurde, zum Eckstein gemacht (Ps. 118,22). Diese Tatsache war, ist und bleibt eine Provokation für unsere Intelligenz.

Vor allem in den letzten zweihundert Jahren haben sich viele Verständige um diese „Torheit“ bemüht. Das geschah und geschieht an vielen theologischen Fakultäten. In unseren evangelischen

Landeskirchen beginnt man nun auch auf breiterer Basis das Sühnopfer des Gekreuzigten zu hinterfragen und das Anstößige dieses Gedankens abzumildern.

So können heute kirchliche Amtsträger öffentlich die Meinung vertreten: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden, aber ich glaube nicht, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist.“¹ Oder: „Der Tod Jesu war nicht notwendig, damit Gott sich mit uns versöhnt und uns vergibt. Die Behauptung einer solchen Notwendigkeit ist eines der größten Missverständnisse der christlichen Geschichte.“² Und ein Kirchenpräsident äußerte zum gleichen Thema: „Dass Gott zu seiner Versöhnung ein blutiges Opfer braucht, irritiert viele Menschen in ihrem Gottesbild.“³ Vom Leitenden Geistlichen Amt der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau wurde eine Stellungnahme herausgegeben mit dem Fazit: „Niemand muss die Heilsbedeutung des Todes Jesu mit Hilfe der Metaphorik des Sühnopfers auslegen. Aber man kann sie auch in der Moderne als theologische Zentralidee verwenden.“⁴

Diese Bemühungen sind menschlich verständlich. Von vielen wird willkommen geheißen, dass man nach bald zweitausend Jahren endlich beginnt, mit dem größten Missverständnis der Christenheit aufzuräumen. Doch gleichzeitig sind für dieses „Missverständnis“ weltweit über 200 Millionen Christen bereit zu leiden. Jahr für Jahr werden zwischen 90 000 und 175 000 Christen umgebracht, weil Jesus und sein Opfer am Kreuz ihnen mehr wert ist als ihr eigenes Leben – während wir zu den Blinden gehören, für die Jesus oftmals nicht mehr wert ist als „30 Silberlinge“.

Anpassung oder Erneuerung?

Wie sehr sollten wir um die Erneuerung unserer Liebe zu Jesus bitten, damit wieder etwas von dem Geist in uns lebendig wird, der in den Märtyrern unserer Landeskirchen gelebt hat. Pfarrer Ludwig Steil war einer von ihnen. Er starb am 17. Januar 1945 in Dachau. Als Zwanzigjähriger, zu Beginn seines Theologiestudiums, schrieb er: „Ich bitte täglich darum, dass ich ein Theologe werden darf, der nicht von Gott und über Gott redet und ‚kraft seines Amtes als verordneter Diener der Kirche‘ handelt, sondern der aus dem Geist Gottes als sein Rufer redet und aus der Kraft seiner Stärke handelt.“ Und später: „Viele Christen sind geimpft mit Christentum gegen Christus. Die äußeren Formen und Gebräuche verwenden sie als Schutz gegen Christi Forderungen.“ Schon im Jahr 1938 war er wegen seiner Äußerungen gegen die antichristliche Diktatur in fünf Strafverfahren verwickelt. Bevor der schwerste Teil seines Weges begann, unterstützte ihn seine Frau mit den Worten: „Wenn sie dich mal holen, wissen wir jedenfalls, dass die Kirche mehr durch ihr Schweigen gesündigt hat als durch ihr Reden.“⁵

Solange Jesus nur als Vorbild, Lehrer und Prophet gesehen wird, kommt es weder zu Lebensumwandlungen noch zu Kontroversen. Das Ärgernis beginnt erst mit Jesus, dem für uns am Kreuz als Verbrecher hingerichteten Gottessohn. „Denn es hat Gott wohlgefallen, dass er durch ihn alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz“ (aus Kol. 1,19–20). Wer nichts vom stellvertretenden Opfer des Gottessohnes für unsere

Sünden weiß oder wissen will, für den ist der Anblick des Gekreuzigten ein Bild von Grausamkeit, Unterdrückung und Gewalt. So sehen ihn nicht zuletzt viele Muslime. Der gekreuzigte Gottessohn ist ihnen ein unerträglicher, geradezu blasphemischer Gedanke. Schon von daher müsste uns auch ohne theologische Vorkenntnisse klar sein, dass Allah nicht der Vater Jesu Christi sein kann.

Doch selbst auf christlicher Seite wird das Kreuz nach und nach zu einem unerwünschten Symbol. Erst recht wird das Bild des Gekreuzigten als unzumutbar empfunden, sodass man am liebsten erneut sein Angesicht vor ihm verbergen möchte. Für alle aber, die Jesus persönlich begegnet sind und seine umwandelnde Gotteskraft erfahren haben, ist das Kreuz Lebensmitte und Lebenskraft, Trost im Leben und im Sterben. Und der Blick auf den Gekreuzigten will uns einprägen, „dass mir nie komme aus dem Sinn, wie viel es dich gekostet, dass ich erlöst bin“.

Ökumene – Liebesgebot oder Liebesidee?

Das Kreuz ist Zeichen unserer Rettung und zugleich Zeichen für den Absolutheitsanspruch Jesu Christi. Dieser Absolutheitsanspruch wird als Stolperstein auf dem Weg zur Vereinigung der Weltreligionen liegen bleiben müssen. Die große Ökumene, die auch nichtchristliche Religionen einschließt, wird den Gekreuzigten als Hindernis für die Einheit und den Weltfrieden empfinden und darum das Ärgernis des Kreuzes möglichst umgehen.

Das berechtigte Anliegen, sich mit allen Menschen guten Willens gemeinsam für den Frieden in der

Welt einzusetzen, hilft zum interreligiösen Dialog. Wo dieser aber gemeinsames Gebet der Religionen einschließt, wird das menschliche Bedürfnis nach Harmonie und Frieden unwillkürlich zur Hauptsache und der Frieden mit Gott zur Nebensache. Der Preis für eine breite Verständigungsbasis ist die unverbindliche Interpretation des Kreuzes Jesu Christi. Inmitten der allgemeinen Toleranz verläuft hier eine intolerante Grenze. Diese Grenze verläuft da, wo ein Christ von ganzem Herzen Christ sein will und vom Wahrheitsanspruch der Heiligen Schrift nicht abweicht.

Marcel Rebiai, Gründer und Leiter der „Gemeinschaft der Versöhnung“, arbeitet seit 20 Jahren mit Juden, Moslems und Christen zusammen. Er weiß, wovon er spricht, wenn er sagt: „Ich bin bereit, mich mit jedem Menschen hinzusetzen und ihm zuzuhören, was immer sein Glaube und seine Ideologie sein mag, solange auch ich ohne Abstriche das Evangelium des Gekreuzigten bezeugen kann.“⁶

Für die wahre Ökumene ist der Gekreuzigte die unaufgebbare Mitte des Glaubens und Lebens. Aus dieser Mitte überwinden wir die alten Abgrenzungen, Verfestigungen und Verdächtigungen. Unter dem Kreuz findet sich die eine Herde des einen Hirten zusammen, die sich leidenschaftlich dafür einsetzt, dass Menschen aus der Finsternis dieser Welt herausgerettet werden – dass sein Reich komme und sein Wille geschehe.

Die beiden ökumenischen Strömungen sind jetzt noch nicht leicht voneinander zu unterscheiden oder zu trennen. Doch auf kurz oder lang wird es immer deutlicher, dass sie in entgegengesetzte Richtung gesteuert werden: Die Einheit der

Gemeinde Jesu hilft zur letzten großen Ausführung des Missionsbefehls und zur Bereitung auf die Wiederkunft Jesu. Die Einheit der weltweiten Menschheitsfamilie wird benötigt, um die *One Religion*, die *One World* vorzubereiten und damit das Auftreten des Antichristen. Wir stehen bereits am Beginn einer Entscheidungsphase.

Fallen oder Aufstehen

Jesus war, ist und bleibt „gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Luk. 2,34). Die Zeit ist gekommen, in der immer mehr Juden Jesus mit den Worten willkommen heißen: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Matth. 23,39) Das Verhältnis von Christen zu jesugläubigen Juden ist seit den ersten Jahrhunderten durch folgenreiche theologische Irrtümer belastet und gestört. In Umkehrung des Geschehens von Apostelgeschichte 15 kam es schon früh zu einer völligen Vereinnahmung.⁷

Doch nun beginnt die blinde Ekklesia im Licht von Römer 11 das Judentum als ihre Wurzel und die Juden als ihren älteren, erstgeborenen Bruder wahrzunehmen und zu erkennen. Jetzt werden die Juden, die in Jesus ihren Messias gefunden haben, als natürliche Zweige wieder in den Ölbaum eingepropft. Das müssen wir unterstützen und mitvollziehen, sonst wird für uns eine Zeit kommen, in der wir nicht länger verschont, sondern als Zweige von diesem Ölbaum abgehauen werden. Deshalb wollen wir alles dafür einsetzen, dass endlich die eine Gemeinde aus Juden und Christen zusammenwächst und sich erfüllen kann, was von Anfang an Gottes Heilsabsicht war, dass er „aus

den zweien *einen neuen* Menschen schaffe und Frieden mache und die beiden versöhne mit Gott in *einem* Leib durch das Kreuz“ (Eph. 2,15–16).

Je mehr wir uns der Wiederkunft Jesu nähern, desto mehr wird das Kreuz zum Trennungs- oder zum Vereinigungsfaktor. Am Kreuz entscheidet sich unsere Zukunft. Keiner wird sich auf Dauer dieser Entscheidungsfrage entziehen können. Hier geht es auch in unserem persönlichen Leben um „Fallen“ oder „Aufstehen“.

Wer dem herkömmlichen Konsum- und Lustprinzip folgt, den täglichen Unannehmlichkeiten, Belastungen und Widerwärtigkeiten des Lebens ausweicht und in Rebellion stecken bleibt, für den ist „Fallen“ vorprogrammiert. Wer aber Kreuztragen lernt, wird tragfähig, wird selbst in allem Schweren durchgetragen und erlebt ein „Aufstehen“. Für den kann auf einmal das alte Gesangbuchlied *In dir ist Freude in allem Leide* zu einer beglückenden Erfahrung des einundzwanzigsten Jahrhunderts werden.

Verhängnisvolle Einseitigkeit

Unmerklich wird das Kreuz auch noch auf einer anderen Ebene zur Seite gedrängt. Wir lesen in 1. Korinther 1,22–23: „Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen den gekreuzigten Christus.“ In den meisten von uns steckt beides – Jude und Grieche. Mit den gebildeten „Griechen“ haben wir uns befasst. Wer gehört zu den „Juden“, die Zeichen fordern?

Wir leiden wohl alle daran, dass im Gegensatz zu Jesu Beauftragung und Bevollmächtigung

seiner Jünger wenig geschieht von dem, was er uns verheißen hat. Das kraftlose Christenleben, die Ohnmacht vielen Krankheiten und anderen Nöten gegenüber lässt uns zu Recht nach der Kraft Gottes Ausschau halten. Wir freuen uns und sind begeistert, wenn endlich etwas geschieht und ein Beweis des Sieges und der Überlegenheit Jesu Christi gebracht wird – denn der Gekreuzigte hängt nicht mehr am Kreuz, er ist auferstanden, und uns gehört der Sieg. Ja, Amen, das ist wahr!

Wenn diese Wahrheit jedoch einseitig betont wird und ausschließlich vom Sieg und nicht mehr vom Kreuz Jesu die Rede ist – wenn es nur noch um Erfüllung von Verheißungen, um Zeichen, Wunder und mit keinem Wort mehr um Kreuznachfolge geht – dann verschiebt sich die Blickrichtung. Diese Verschiebung kann Folge einseitiger Bibelauslegung und mangelhafter Bibelkenntnis sein. Manchmal trägt auch Äußeres dazu bei. Weil man verständlicherweise die Hemmschwelle für Fernstehende möglichst niedrig halten will, verzichtet man zunächst auf christliche Attribute. Wenn aber Bühne und Band auf Dauer optisch das Kreuz verdrängen, kann sich auch hier der Akzent verschieben.

Neutrale Zonen gibt es nicht

So sehr wir es uns wünschten, es gibt für uns keine kampffreie Zone. Denn wir sollen trainiert werden, stärker, wachsam und unterscheidungsgeübt zu werden für die vor uns liegende Zeit.

Heute können wir miterleben, dass der Saat die Ernte folgt. Schon seit Jahrzehnten hat man sich daran gewöhnt, bei der Verkündigung des

Evangeliums unangenehme Themen möglichst auszublenden. Anders lassen sich angeblich keine neuen Gemeindeglieder und Mitarbeiter gewinnen. Unzucht, Ehebruch und Abtreibung gehören unter anderem in diesen unangenehmen Bereich. Die Langzeitfolge davon ist, dass Sünde und Hölle zum Tabuthema wurden.

Was zunächst freiwillig unterlassen wurde, ist inzwischen staatlich verordnet. Entsprechend der geltenden EU-Richtlinien, die in unserem Land 2006 im *Gleichbehandlungsgesetz* umgesetzt wurden, geht es jetzt nicht mehr um *Gleichberechtigung* von Mann und Frau, sondern um *Gleichstellung*. *Gender-Mainstreaming* ist der politische Fachbegriff, der seit 1999 „Leitprinzip und Querschnittsaufgabe“ der deutschen Politik ist. Die naturgegebene Identität von Mann und Frau, Vater und Mutter, wird zur verfügbaren Option erklärt, und die sexuelle Identität kann jeweils nach Wunsch definiert werden. Demzufolge sollen gleichgeschlechtliche Partnerschaften gleiche Gültigkeit und gleiche rechtliche Vorteile haben wie Ehe und Familie. Das bedeutet einen weiteren Schritt zur Legalisierung von Sünde. Ganz gleich, wie menschenfreundlich argumentiert wird, es läuft darauf hinaus, die Familie zu zerstören. Und wer die Familie zerstört, zerstört ein Volk.

Doch von Sünde zu reden wird strafbar, denn diesem Begriff liegt eine Wertvorstellung zu Grunde. Wer so zu reden wagt, muss damit rechnen, immer irgendjemanden zu diskriminieren und irgendwelche Gefühle zu verletzen. Geld- oder Haftstrafen drohen – diese Zukunft hat begonnen.

Anderen die Hölle heißmachen ist vorüber – und das ist gut so. Doch dabei bleibt es nicht. Die

Umkehrung folgt auf dem Fuß, denn Neutralität gibt es letztlich nicht. Längst ist der Schrecken dem Vergnügen gewichen. Für die Hölle wird geworben, sie ist zum „coolen Ort“ geworden, zu einem amüsanten Unterhaltungsangebot. Jesus warnt – der Teufel wirbt.

Sünde und Hölle abzuschaffen, ist nichts anderes als ein entsetzlicher Sieg der Hölle. Mit demselben Eifer wird die Abschaffung des Kreuzes betrieben. Selbst wenn es noch als Symbol geduldet wird, ist das Kreuz längst abgelehnt und gehasst in seiner zentralen Bedeutung, in seiner Gotteskraft. Zuletzt könnte eine Stunde kommen, in der es nichts mehr geben darf, was an das Sühnopfer Jesu erinnert.

Schon weil die globale Vernetzung ein immer umfassenderes Kontroll- und Überwachungssystem ermöglicht, kommen wir Christen immer mehr in die Entscheidungsphase. Mitläufer wird es immer weniger geben.

Feuerfeste Christen sind gefragt

Wie können wir uns vorbereiten, und was können wir tun? Das wird die wichtigste Frage sein.

Wer die lebenserneuernde Kraft des Gekreuzigten erfahren will, muss zunächst einmal seine abgrundtiefe Verlorenheit und Erlösungsbedürftigkeit erkennen und zugeben. Der bringt dem Herrn seine Sünde – nicht ein Fehlverhalten, das mit vielen Erklärungen zu entschuldigen ist. Wenn wir darum bitten, wird uns der Heilige Geist aus unserer natürlichen Blindheit heraushelfen. Er ist der Geist der Wahrheit, der uns in alle Wahrheit leiten und unser starker Beistand sein will. Es ist sein

Schöpfungswerk, feige, menschenfürchtige Kreaturen zu kraftvollen Zeugen Jesu umzugestalten – Zeugen, die auf dem endzeitlichen Schlachtfeld unserer Zeit stehen und nicht liegen bleiben.

Der DDR-bewährte Jugendevangelist und Pfarrer Dr. Theo Lehmann sagt es so: „Ich genieße es voll Dankbarkeit, dass ich nach den DDR-Jahren in einem freien, demokratischen Land leben darf, in dem ich wegen meines Glaubens an Jesus weder diskriminiert noch verfolgt werde. Aber ich sehe das als eine Atempause an, die Gott uns gönnt zum Luftholen... Wir sollten die Atempause benutzen, um uns auf die Zeiten vorzubereiten, in denen Christsein nicht mehr ‚geil‘, sondern gefährlich ist. Was wir brauchen, sind bibelfeste, feuerfeste, KZ-fähige Christen.“⁸ Doch wer sich selbst ein wenig kennt, der weiß, wie schnell er am Ende ist mit seiner Kraft, mit seiner Liebesfähigkeit. Und genau da will uns Jesus begegnen. Er erwartet nichts Unmögliches von uns, sondern nur das, was er uns auf Golgatha erworben hat: eine Liebe, die zum Leiden bereit ist.

Wissen, woher und wohin

Vom Apostel Johannes wird uns etwas Hilfreiches vermittelt über Jesu Herzenseinstellung, als er seinen Passionsweg antrat. Es heißt, dass er die Seinen geliebt hat bis ans Ende – und da er wusste, dass er von Gott gekommen war und zu Gott ging, stand er auf, legte sein Obergewand ab, nahm einen Schurz und fing an, seinen Jüngern die Füße zu waschen (Joh. 13). Hier leuchtet Jesu Identität auf. In dem Wissen, woher er kam und wohin er ging, lag seine Würde, seine Kraft und Vollmacht. In diesem Bewusstsein lebte er und

trat seinen Leidensweg an. Der erste Schritt auf diesem Weg war nicht eine öffentliche Demütigung, sondern eine interne Erniedrigung. So fängt auch unser Leidensweg an. Was sich im Großen vollziehen soll, beginnt im Alltäglichen – in der Familie – am Arbeitsplatz.

Jesus wusste, woher er gekommen war. Das wissen auch wir, denn allen, die Jesus als Herrn ihres Lebens angenommen haben, gibt er Macht, Gottes Kinder zu sein. So schwierig für manchen von uns auch der eigene familiäre Ursprung gewesen sein mag, wir sind von Gott geboren. Hierin liegt unsere Identität, unser Wert, unsere Würde, unsere Einzigartigkeit. Wir gehören zum Vater!

Wir wissen, woher wir kommen. Und wir wissen, wohin wir gehen. Um die Zukunft brauchen wir uns nicht zu sorgen. Die Wohnung steht für uns bereit. Wir kennen das Ziel – wir werden erwartet! Und wenn bei den Engeln Gottes schon Freude ist über einen Sünder, der Buße tut, wie viel größer wird die Freude sein, wenn ein begnadigter Sünder heimkehren darf zum Vater.

Unser Weg vom Geburtsort bis zum Ziel ist uns bekannt, denn Jesus hat von sich selbst gesagt: „Ich bin der Weg.“ Er hat für uns festgelegt: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Er, der selbst der Weg ist, gibt uns seine Kraft, damit wir unseren Weg gehen und durchhalten können. Dass es sich in der Gemeinschaft mit ihm neben allen Gnaden und Segnungen um einen Kreuzesweg handelt – darüber hat Jesus seine Jünger nie im Unklaren gelassen. Doch ganz gleich, wie groß und schwer die Leiden sein mögen, wir haben die gewisse Zusage, „dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu

der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll“ (Röm. 8,18 Einheitsübersetzung).

Für uns, die wir auf das Ende der Heilsgeschichte zuleben, hat Gott in seinem Wort alle Hilfe bereit, damit wir unseren Weg siegreich bestehen können. In Offenbarung 12,7–10 ist von einem Kampf im Himmel die Rede, und der Widersacher Gottes wird mit deutlichen Worten benannt: „der große Drache, die alte Schlange, die da heißt: Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt“. Dann folgt Vers 11: „Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis hin zum Tod.“ Darin ist uns eine klare Ausrichtung gegeben.

Dreifache Kraft zum Überwinden

Wir überwinden durch des Lammes Blut. Für die Seinen ist es keine „harte Rede“, sondern ein tiefes Geheimnis, wenn er uns sagt: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Joh. 6,56). Wie die Rebe am Weinstock hängt und von seinem Lebenssaft durchströmt wird, so leben wir vom Opfer Jesu – nicht zuletzt von seinem Abendmahl –, durch das wir teilhaben an den Kräften der himmlischen Welt, die er uns erworben hat.

Wir überwinden durch das Wort unseres Zeugnisses. Hier ist kein billiges, unverbindliches Zeugnis gemeint, sondern dass wir uns zu Jesus Christus, dem Gekreuzigten, zur ganzen Heiligen Schrift und damit zum Maßstab der Gebote Gottes bekennen. Wir sind uns darüber im Klaren, dass dieses Zeugnis Arbeitsplatzverlust, Mobbing, Rufmord, Repressalien, Geld- und Haftstrafen nach sich ziehen kann.

Und es heißt: „Sie haben ihr Leben nicht geliebt bis hin zum Tod.“ Es geht um die sterbensbereite Liebe. Den sterbensbereiten Hass haben wir mit den Selbstmordattentaten fast täglich vor Augen – nicht nur in Israel. Jesus will seine Nachfolger befreien und erlösen, damit sie lieben können mit derselben Liebe, mit der er uns geliebt hat. Das ist eine Liebe, die Feinden vergeben und sie lieben kann. Diese göttliche Liebe ist auch durch schwerste Belastungen von Leib, Seele und Geist nicht auszulöschen. Die Jesusliebenden sind wie ein Siegel auf seinem Herzen eingeprägt und untrennbar mit ihm verbunden (Hld. 8,6–7). Sie empfangen durch ihn die Kraft, sein Liebesgebot zu erfüllen. „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ (Joh. 15,12–13)

Das Zeugnis sterbensbereiter Liebe ist die einzig zugelassene Waffe in diesem geistlichen Krieg. Sie allein kann, was alle anderen nicht mehr können – stärken, heilen, wachrütteln, ermutigen, wärmen und trösten.

Keiner von uns bringt die charakterlichen Voraussetzungen mit, die einer solchen Auseinandersetzung entsprechen. Doch ist es dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen (vgl. 1. Sam. 14,6). Wenn uns sehr viel fehlt, hat er sich in seinem Wort verpflichtet, uns sehr viel zu helfen. Er kann und wird niemanden enttäuschen, der nichts von sich, aber alles von ihm erwartet. Und wir werden wie Paulus überwältigend erfahren: „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht (Ps. 44,23): ‚Um deinetwillen

werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.‘ Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat“ (Röm. 8,35–37). Ja: „Was kein Auge je gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gedrunken ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben“ (1. Kor. 2,9 Wilckens).

BEREITUNGSPAROLEN

Aus: M. Basilea Schlink,
JESUS, DU MACHST MICH STARK

- ◆ Täglich das **Wort Gottes** lesen, es lieben und sich einprägen, nicht nur ins Gedächtnis, sondern ins Herz, und danach leben – um dann in der Leidens- und Verfolgungszeit aus dieser Kraftquelle leben zu können.
- ◆ Jetzt bei allen Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten **an Gottes Allmacht und Vaterhilfe glauben**, dem Sorgengeist keinen Raum geben, sondern mich voll Vertrauen des Vaters Fürsorge und Liebe überlassen, die nie mehr auflegt, als ich tragen kann. Bis zur Verfolgungszeit glaubensgeübt werden – um dann seine Durchhilfe zu erfahren.
- ◆ Jetzt kleine Gebrechen, Schmerzen, Elendsein und Müdigkeit ertragen im **Glauben an die Macht des Blutes Jesu**, das durchträgt und neue Kraft gibt – um es dann auch bei größeren körperlichen Leiden zu erfahren.
- ◆ Bei allem, was mir jetzt schwer und unverständlich ist, immer neue **Willenshingabe** üben und mich tiefer unter die gewaltige Hand Gottes

beugen mit einem „Ja, Vater, deine Gerichte sind gerecht, auch die kommenden“.

- ◆ Jetzt die **richtige Blickrichtung** üben, nämlich mich mit ganzem Herzen hinwenden **zu Jesus**, dem Mann voller Leiden und Schmerzen – zu ihm, dem gewaltigen Sieger über Satan und Sünde.
- ◆ Jetzt ein **Leben des Gebets** führen, denn das Betenkönnen wird meine Rettung sein in Einsamkeit und Verlassenheit. Es bringt Jesus und den Himmel zu mir hernieder.
- ◆ Die **Feigheit besiegen**, indem ich jetzt entschlossen gegen Menschengefälligkeit, das Begehren nach menschlicher Liebe, Ehre und Anerkennung sowie gegen Menschenfurcht kämpfe. Allein danach trachten, Gottes Wohlgefallen zu haben.
- ◆ Denen, die mich jetzt kränken, mir Unrecht tun, wohltun, sie **segnen**, ihnen in Gedanken, Worten und Werken Liebes erweisen – damit ich dann meinen Verfolgern recht begegnen kann, nicht richtend, sondern voll Erbarmen.

ANMERKUNGEN

- ¹ Pfarrer Burkhard Müller am 10.2.2009 im Westdeutschen Rundfunk (WDR)
- ² Propst Dr. Horst Gorski in seiner Predigt am Karfreitag, 14.4.2006, www.predigten.de
- ³ Kirchenpräsident Prof. Peter Steinacker im idea-Interview, ideaSpektrum 25/2008
- ⁴ STELLUNGNAHME DES LEITENDEN GEISTLICHEN AMTES ZUR UMSTRITTENEN DEUTUNG DES TODES JESU ALS EIN GOTT VERSÖHNENDES OPFER, Darmstadt, im März 2008 (1. Satz: Ingolf U. Dalferth, Gerd Theissen)
- ⁵ Jost Müller-Bohn, SIEHE, ICH SEHE DEN HIMMEL OFFEN, Briefe und Berichte christlicher Märtyrer, 1933–1945, S. 79ff.
- ⁶ COR-JOURNAL, EINE PUBLIKATION DER GEMEINSCHAFT DER VERSÖHNUNG, Mai 2008, Nr. 79
- ⁷ siehe auch TOWARD JERUSALEM COUNCIL II, www.tjcii.org
- ⁸ Leitartikel in ideaSpektrum 22/2004

Bibelzitate, soweit nicht anders angegeben, aus der Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Ergänzend zu diesem Thema von M. Basilea Schlink:

LASS MEIN LIEBEN DICH BEGLEITEN 240 Seiten

Die Passion Jesu – kurze Betrachtungen. Jesu Weg zum Kreuz wird uns hier gezeigt als ein gegenwartsnahes, umwandelndes Geschehen.

ICH WILL HIER BEI DIR STEHEN 196 Seiten

Jesu Lieben und Leiden damals und heute – ein Buch zum Begleiten seines Leidensweges von Gethsemane bis Golgatha, nicht nur in der Karwoche, sondern durch das ganze Jahr.

PATMOS – DA DER HIMMEL OFFEN WAR 144 Seiten

Die Offenbarung des Johannes wird lebendig in den Geschehnissen unserer Zeit

JESUS, DU MACHST MICH STARK 72 Seiten

Heute ist die Bereitung auf kommende Glaubensproben entscheidend wichtig. Hier wird uns mutmachend vor Augen gestellt, dass wir in Jesus Christus alle Gnaden finden, die wir brauchen, um die Leiden zu bestehen.

ALLES FÜR EINEN 232 Seiten

Vom großen Schatz eines Christenlebens, der Liebe zu Jesus

Ansprachen von Schwester Joela Krüger:

GRÖßERE LIEBE GIBT ES NICHT 12 Seiten

DER HERR IST MEIN ERBE 16 Seiten

Ein Kompass in Zeiten der Erschütterung

BITTE, WAS ICH DIR GEBEN SOLL 24 Seiten

Was ist dein Wunsch für Deutschland?

WO IST NUN DEIN GOTT? 16 Seiten

Über den verborgenen Sinn von Leidenswegen

Aus dem Inhalt:

Je mehr wir uns der
Wiederkunft Jesu
nähern, desto mehr
wird das Kreuz zum
Trennungs- oder zum
Vereinigungsfaktor.
Am Kreuz entscheidet
sich unsere Zukunft.
Keiner wird sich
auf Dauer dieser
Entscheidungsfrage
entziehen können.
Hier geht es auch in
unserem persönlichen
Leben um „Fallen“
oder „Aufstehen“.